

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Verhas, Theodor

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Eduard Vanotti

wurde am 7. September 1809 in Bonndorf geboren. Sein Vater hatte von 1794 bis 1815 fast alle Feldzüge, zuerst als Officier des Stiftes St. Blasien, sodann der badischen Armee mitgemacht und es zum Major gebracht. Eduard ererbte von ihm den muthigen Sinn für militairische Tüchtigkeit und die Freude am Waffenh Handwerk, dem er gern sich zugeneigt hätte. Seine Kinderzeit brachte er in Mannheim bis zum Jahr 1818 zu, in welchem seine Eltern nach Konstanz zogen. Hier besuchte er das Lyceum und bezog sodann 1826 die Universität Freiburg, wo er ein Jahr verweilte und sich anfänglich dem Studium der Rechtswissenschaft widmete. Im Jahre 1827 ging er auf die Universität Heidelberg, auf welcher er die Rechtswissenschaft mit der Medicin vertauschte, welche ihn mehr anzog. Im Jahr 1830 verließ er Heidelberg, bestand das Staatsexamen und ließ sich als Arzt in Konstanz nieder. Er begann damit die Ausübung eines Berufes, welche seine Mitbürger stets in dankbarer Erinnerung behalten werden, da hierbei Talent und Humanität Hand in Hand gingen. Da er das Buhlen um die Gunst des Publicums verschmähte und seinen offenen geraden Weg ging, so erfreute er sich weit über die Hauptstätte seiner praktischen Wirksamkeit hinaus eines ehrenden Rufes. Noch bis in die letzten Lebenstage hinein, nachdem er sich schon seiner leidenden Gesundheit wegen längere Zeit von der Gesellschaft zurückgezogen hatte, besuchte er, wenn es ihm immer möglich war, wissenschaftliche Zusammenkünfte und machte sich die neuen Doctrinen, die neuern diagnostischen Hülfsmittel und Fortschritte in der Heilkunde zu eigen. Seine Bibliothek und seinen Instrumentenkasten bereicherte er stets mit dem Neuern. Neben großer Schärfe des Verstandes besaß er Wis und Humor, sowie ein reiches Gemüth und volle Theilnahme für Leiden und Armuth, denen er nach Möglichkeit abzuhelfen suchte. — Am 6. October 1869 wurde er, wahrscheinlich in Folge einer Erkältung, plötzlich von einem Erstickungsanfall heimgesucht, welche Krankheit am 5. November tödtlich endigte. Die Leichenöffnung ließ nicht nur neue, sondern auch alte Entzündungen des Herzbentels und der größeren Gefäße erkennen. Vanotti hat außer einigen Artikeln in medicinischen Zeitschriften keine Schriften hinterlassen. J. Marmor.

Theodor Verhas.

Dieser Künstler gehört zu der großen Zahl derjenigen, denen es theilweise durch den Zwang der Lebensverhältnisse, wie auch durch manche Charaktereigenschaften, nicht vergönnt ist, ein unzweifelhaft schönes Talent zu der ganzen Ausbildung zu bringen, deren es unter günstigen Umständen fähig gewesen wäre. — In Schwezingen am 31. August 1811 geboren, kam er bei bald hervortretender Neigung zur Kunst, die ohne Zweifel durch das glänzende Beispiel seiner Landsleute Rottmann und Ernst Fries noch verstärkt wurde, bald als Schüler zu dem Letzteren nach Karlsruhe und blieb bei ihm, der sein schönes Talent sehr eifrig anerkannte, bis zu dessen frühem Tode; dann wandte er sich erst nach Heidelberg und bald nach München. — Hier entwickelte er sich indeß ganz selbständig und neigte sich zu einer mehr naturalistischen Richtung als jene Künstler, ließ sich besonders durch Overdingen und Ruissdael und unter den Neueren von Heinlein inspiriren. Eine 1835 in Karlsruhe ausgestellte Waldlandschaft machte zuerst Aufsehen durch die phantastevoll naturalistische Auffassung, wie den eleganten Vortrag in auffallend gräulich-schwärzlichen Tinten. Die durch seine ganze Malerei ziehende Vorliebe zu diesen Tönen hing wohl mit der tiefsten, fast melancholischen, scheu zurückhaltenden, bescheidenen Gemüthsart des Künstlers zusammen, die ihn denn auch nie zu der vollen

Geltung kommen ließ, auf die er sonst wohl Anspruch gehabt hätte. — Nach einigen Jahren von München wieder nach Heidelberg zurückgekehrt und der Eleganz seines Vortrages halber von Kunsthändlern für Aquarelle und Zeichnungen zu Kupferstichen, Illustrationen und Albumblättern 2c. viel beschäftigt, genügte er ihren Anforderungen immer mit großem Geschmack und höchst gefälliger Ausführung, ohne daß diese Bedutenmalerei seinen innersten Neigungen irgend entprochen hätte. Er gewöhnte sich aber bei ihr an die Auffassung und Lichtvertheilung englischer Stahlstiche, nicht eben zu seinem Vortheil, da sie seiner Zeichnung das Charakteristische nehmen. Die Empfindung davon veranlaßte ihn denn auch wohl, nach seiner Verheirathung zu Anfang der vierziger Jahre, wieder nach München überzusiedeln, wo seine zahlreichen Bilder immer geschätzt wurden. Der dortige Kunstverein erwarb deren mehrere, meistens Wasserfälle, Waldpartieen, Mühlen 2c. im Gebirge im Everdingen'schen Geschmack und von unbestreitbarem Verdienst. — Still zurückgezogen lebend, war er doch von den Wenigen, die ihn kannten, sehr geachtet und blieb bis 1856, da er das rauhe Klima nicht länger zu ertragen vermochte. So kehrte er denn wieder nach Heidelberg zurück, um fortan dort bis an sein Lebensende zu wohnen. Auch hier führte er noch eine ziemliche Anzahl größerer Delbilder für die dortige Fremdencolonie von Engländern 2c. aus, die aber freilich meist dem Bedutengenre angehörten, das er mit seiner eigentlichen Richtung nie recht zu versöhnen verstand. Daneben gab er bei vornehmen Damen Unterricht, kehrte aber doch bald hauptsächlich wieder zu seiner Aquarell- und Albummalerei zurück. Leider traf ihn dabei noch das Unglück, die Hälfte seines kleinen, mühsam ersparten Vermögens durch einen Bankerott bei Verwandten zu verlieren, was seine düstere Gemüthsstimmung noch vermehrte, und ihn immer leutscheuer machte. — So arbeitete er denn unermüdblich fort, selber elend bezahlt, während seine Arbeiten oft um das vier oder sechsfache wieder verkauft wurden. Sein rascher Tod am 1. November 1872 setzte daher Schüler und Freunde nicht wenig in Besorgniß um die Familie. Indeß fand sich ein so reicher Nachlaß von Bildern und Skizzen bei dem unermüdblichen Manne, — allein gegen 400 Delgemälde — daß ein ausreichendes Vermögen für dieselbe daraus gewonnen wurde, da jetzt nach seinem Tode erst recht sein Werth zur Anerkennung kam. Derselbe besteht in der ächt künstlerischen Auffassung, seiner Darstellung wilder und einsamer Naturscenen sowohl, als in der großen Geschicklichkeit und dem guten Geschmack, mit denen er in seinen zahllosen Beduten selbst die widerspenstigsten Gegenstände gefällig zu machen verstand, einerseits durch die Correctheit seiner Zeichnung, aber auch ganz specifisch durch die Schönheit seines Vortrages und die Eleganz seiner malerischen Handschrift in Handhabung des Pinsels wie des Stifts. Auch als Lehrer war er ebenso geschätzt, wie von seinen näheren Freunden, ob seines treuen und edlen Charakters, hochgeachtet und geliebt.

Fr. Pecht.

Hermann von Vicari.

Von der Errichtung des Erzbisthums Freiburg an Mitglied des erzbischöflichen Senates, als Domcapitular und Generalvicar, als Dombecan, Weihbischof und Bisthumsverweser, war Hermann von Vicari längst an der Regierung der Diöcese in hervorragender Weise betheilig, ehe ihm der Hirtenstab von Freiburg übergeben wurde, den er durch ein Vierteljahrhundert führen sollte. Die kirchlichen Zustände Badens erfuhren während seiner Amtsführung eine gänzliche Umgestaltung; eine Menge der wichtigsten Acte, Begebenheiten und Vorgänge von tief eingreifender Bedeutung für das ganze öffentliche Wesen bezeichnen die Periode derselben. Die zusammenhängende Darstellung der kirchenamtlichen